

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 2

Artikel: Die Bestimmung der Schweiz, unsere Demokratie und Neutralität / Leonhard Ragaz
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bestimmung der Schweiz, unsere Demokratie und Neutralität / Leonhard Ragaz

Das Reich Gottes, dem die Welt gehören soll und um dessen Kommen wir bitten, steht über allen Reichen der Erde und über allen Volkstümern und Vaterländern. Ihm haben sie in letzter Instanz zu dienen. Von ihm aus erhält auch die Schweiz ihren Auftrag und damit ihren großen Sinn. Wenn sie ihn erkennt, dann wird sie leben, ja trotz ihrer Kleinheit groß sein; sonst aber wird sie innerlich absterben und jenem Gericht verfallen, von dem alles ereilt wird, was nicht Gott dient, sondern sich selbst (1933).

Die Schweiz ist nicht ein Gebilde der bloßen Natur, sondern eine Tat der Freiheit, und sie lebt nur durch die sich stets erneuernde Tat der Freiheit (1917).

Das Symbol der Schweiz ist das Wagnis, die Winkelriedtat (1924).

Das Schweizerhaus muß viele Fenster haben; ein rechter Schweizersinn muß ein weiter Sinn sein. Was die Welt bewegt, muß uns ganz besonders bewegen. Wo irgendein Kampf des Guten zu führen ist, da muß er bei uns die tapfersten Streiter finden. Wo irgendeine Wunde am Leibe der Menschheit zu heilen ist, müssen schweizerische Hände am raschesten bereit sein.

So wird unsere Lage inmitten der Völker zum Symbol einer Gesinnung und Aufgabe; daß wir zwar nicht *das* Zentrum, aber doch ein Zentrum menschheitlichen Fühlens, Denkens und Tuns seien (1917).

Man scheint bei uns der Meinung zu sein, für ein kleines Volk paßten auch nur kleine Gedanken, alles andere sei Großtuererei; große Gedanken dürften sich nur die großen, das heißt zahlreichen und materiell mächtigen Völker gestatten. Es ist ein arger Materialismus, der sich darin äußert und der bei allem helvetisch-patriotischen Anstrich die Unabhängigkeit der Schweiz im Grunde weit mehr gefährdet als vieles andere, das im ersten Augenblick bedrohlicher erscheint; denn damit werden die Grundlagen unserer geistigen Existenz untergraben. Wenn wir große Gedanken, ohne die wir so wenig leben können als ohne Kohle und Eisen, wie diese bloß importieren müßten, dann verfallen wir dem Lande, woher wir sie jeweilen haben (1919).

Heute mehren sich die Stimmen, die von der Schweiz eine aktivere, politische Teilnahme an den Weltgeschehnissen, ja sogar eine Preisgabe ihrer Neutralität verlangen. Sollen diese Forderungen erfüllt werden, so bedingen sie nichts weniger als eine Neugestaltung des schweizerischen Staatsgedankens und unserer Demokratie.

Der Religiös-Sozialen Vereinigung ist der Ruf nach einer Erneuerung der Schweiz vertraut, hat doch *Leonhard Ragaz* in seinem Buch «Die Neue Schweiz» (1917), in vielen Aufsätzen in den «Neuen Wegen» und in mancher Rede die Forderung einer solchen Umgestaltung vertreten. Es wird für unsere Leser ein Erlebnis sein, anhand von Vergleichen mit den Auslassungen unserer offiziellen Presse festzustellen, wie aktuell einerseits *Leonhard Ragaz'* Forderungen uns ansprechen und wie grundlegend sie sich durch ihre Einstellung von den durchschnittlichen schweizerischen Presseerzeugnissen unterscheiden.

Red.

Die schweizerische Demokratie und Unabhängigkeit muß vor allem in der Schweiz selbst verteidigt werden — das ist der Fundamentalgrundsatz aller ernsthaften Arbeit an der Rettung der Schweiz (1937).

Eine Schweiz, die sich ducken und verkriechen muß, um nur bestehen zu können, die sich hüten muß, in den großen Kämpfen der Geschichte Stellung zu nehmen, die sich bald von rechts einen Tritt, bald von links einen Stoß gefallen lassen muß, ohne mucksen zu dürfen, verdient nicht zu leben. Ein Leben bloß um des Lebens willen hat keinen Wert. Entweder eine stolze Schweiz oder keine (1917)!

Wir dürfen nicht das Kleinvolkbewußtsein in allen Gliedern haben. Freilich müssen wir uns unserer Kleinheit bewußt sein, soweit bloß das Quantum, die materielle Macht, in Betracht kommt. Wir können uns nicht genug darüber klar sein, daß wir auf diesem Boden verloren sind. Gerade hier muß aller lächerliche Hochmut abgetan werden und an seine Stelle der Stolz treten, der sich auf den Boden des Geistes stellt, nicht der Gewalt. Was hilft uns ein Heer an den Grenzen, wenn wir freiwillig zu Knechten der Fremden werden? (1917)

Die Schweiz lebt von der Erfüllung ihrer Friedensmission. Darin erfüllt sich der Sinn ihrer Geschichte. An einem Militarismus — und wäre er auch helvetisch gefärbt — müßte sie sterben. Aus einer großen Kriegsmacht, die sie einst war, muß sie eine große Friedensmacht werden. Wenn wir diese Linie nicht sehen und nicht aufnehmen, ist die Schweiz verloren. Wenn wir sie sehen und aufnehmen, ist sie gerettet — und groß! (1937)

Die Gefahr der Armee besteht darin, daß sie uns über die wirkliche Verteidigung der Schweiz hinwegtäuscht. Wir versäumen im Vertrauen auf sie einen entschlossenen Friedenskampf (1933).

Wenn ganze Völker sich ihren Aufgaben entziehen, weil sie Kampf und Opfer kosten, und lieber ihre Sicherheit und ihren Vorteil suchen — dabei von den Kämpfen anderer lebend —, so verfallen sie dem Tode, und kein Rasseln mit dem äußerlichen Schwert wird sie davor bewahren (1933).

Unsere Neutralität, die einstmals vielleicht ein notwendiges Übel war, hat allmählich eine große geistige Entartung über uns gebracht. Sie hat unsere Fähigkeit geschwächt, an eigene Ideale zu glauben, mit frischem Entschluß den entscheidenden Augenblick zu ergreifen. Wir fürchten uns vor jedem Wagnis, vor jeder Entscheidung. Wir wollen nicht mehr das Leben einsetzen, um das Leben zu gewinnen. Der heroische Zug hat einem schlaunen Rechnen und Klügeln Platz gemacht. Die Herzenswärme für große Gedanken und die Leidenschaft des Geistes sind in Sentimentalität und Skepsis entartet. Wir ziehen uns ängstlich in unsere helvetische Höhle zurück, kommen uns aber besser

als die andern vor, weil wir immer Zuschauer sind. Kurz, unsere Neutralität führt uns in den Tod hinein (1919).

Die einzige Verteidigung der Schweiz, die einen Sinn hat, ist heute der Krieg gegen den Krieg um jeden Preis (1933).

Friedrich Wilhelm Förster †

Kurz vor dem Abschluß unseres Januarheftes ist *Friedrich Wilhelm Förster*, fast 97 Jahre alt, in Kilchberg am Zürichsee verschieden, wo er die letzten zweieinhalb Jahre seines Lebens noch zubringen durfte. Es kann nicht die Rede davon sein, hier Persönlichkeit und Werk dieses wahrhaft großen Erziehers und Wahrheitskünders irgendwie umfassend zu würdigen. Aber zu einem Wort der tiefen Dankbarkeit für das, was Förster vielen Tausenden von suchenden Menschen gegeben hat, fühlt sich der Schreibende doch verpflichtet und berechtigt.

Ich wurde auf Förster erst recht spät richtig aufmerksam: durch einen Aufsatz über «Bismarcks Werk im Lichte der föderalistischen Kritik», den er während des Ersten Weltkriegs in der «Friedenswarte» (damals in Zürich erscheinend) veröffentlichte. Der Aufsatz, der nur ein Stück von Försters Darstellung von Bismarcks Gesamtpolitik war, wie sie in seinem großen Buch «Politische Ethik und Pädagogik» geboten wurde, erregte viel Aufsehen. Er war eine Götzenbildzertrümmerung ersten Ranges, die natürlich im kaiserlichen Deutschland helle Empörung hervorrief und ihm bis zum heutigen Tag auch im «neuen» Deutschland nicht verziehen wird. Mir war Försters Urteil aus der Seele gesprochen, hatte ich doch schon seit meinen Studienjahren Herrn von Bismarck als einen der großen Verderber Deutschlands und Europas sehen gelernt, und von da an nahm ich alles, was Förster in seinem Kampf gegen «Realpolitik» und «Staatsraison» schrieb, gierig auf. Wie kein zweiter hat dieser Preuße das neudeutsche Wesen, an dem angeblich «die Welt genesen» sollte, bis auf den Grund in seiner ganzen dämonischen Folgerichtigkeit und Gewissenlosigkeit durchschaut. Sein 1937 herausgekommenes Werk «Europa und die deutsche Frage» grub dann noch tiefer und ging den Ursprüngen, dem Sinn und Wesen und den Auswirkungen von «Deutschlands Abfall von sich selbst» mit einer Hellsicht, Wahrheitsliebe und Schonungslosigkeit nach, die die ganze politische Welt hätte erschüttern müssen, wenn die Staatsmänner und Völker Westeuropas nicht schon gänzlich verblendet gewesen wären und in Hitlers Drittem Reich nicht den Stoß- und Vortrupp im Kampf gegen den Kommunismus gesehen hätten.

Förster verzehrte sich in unermüdlichen Warnungen vor dem deutschen Machtwahn — aber vergebens; der Zweite Weltkrieg kam mit